

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird sich am 17. d. nach Hamburg v. d. Höhe begeben und dort bis zum 1. Mai verweilen.

* Der Wirtschaftliche Ausschuss ist auf den 22. d. in das Reichsamt des Innern einberufen worden, um über die Gestaltung der Handelsbeziehungen Deutschlands zu den Ver. Staaten von Nordamerika nach dem 1. Juli d. zu beraten. Die darüber mit der Regierung der Ver. Staaten getroffenen Vereinbarungen werden den Mitgliedern des Ausschusses unverweilt bekannt gegeben werden.

* Dem Reichstage ist die in der Kolonialabteilung ausgearbeitete Denkschrift über die Eisenbahn-Unternehmungen in Afrika und Asien zugegangen. Die Denkschrift gibt ein Bild von dem Umfange und dem Nutzen dieser Unternehmungen.

* Von der Wahlprüfungskommission des Reichstags wurde die Wahl des Abg. Dr. Stengel (fr. Bp., 1. Straßburg) für gültig erklärt. Dagegen beschloß die Kommission mit 7 gegen 6 Stimmen, die Wahl des Abg. Frhn. v. Richtigsen-Damsdorf (son. v. Breslau) für ungültig zu erklären. Ausschlaggebend für diesen Beschluß war ein Telegramm des Reichstanzlers, das sich gegen die Sozialdemokratie richtete.

* Der Hafenbetriebsverein zu Hamburg hat den Beschluß gefaßt, die Forderungen der Hafenarbeiter abzulehnen. Der schon seit Wochen währende Konflikt dauert also fort.

Osterreich-Ungarn.

* Aus Anlaß der Wiederherstellung der Ruhe in Rumänien tauchten Kaiser Franz Joseph und König Carol heraldische Freundschaftsverträge aus.

Frankreich.

* Der Streik in den Nahrungsmittelgewerben scheint nicht so umfangreich zu werden, wie die Führer der Bewegung gewünscht und erwartet hatten. Die Mehrzahl der Arbeiter hat eingesehen, daß die behördlichen Maßregeln jede Wirkung des Generalstreiks verhindern würden, da alle Gemeindevorstände angewiesen sind, nach Bedarf für die Streikenden einzutreten.

* Bei Hydrigent (Nordfrankreich) kam es zwischen Streikenden und Gendarmen zu einem heftigen Zusammenstoß, bei dem viele Personen schwer verletzt wurden.

England.

* Der diplomatische Vertreter Englands in Ägypten, Lord Cromer, ist angeblich aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten, den er 24 Jahre lang verwaltet hat, zurückgetreten. Das ist für Englands Ansehen in Ägypten, das gegenwärtig stark erschüttert ist, ein empfindlicher Verlust.

Schweiz.

* Die gesetzgebenden Körperschaften stimmten dem Vorschlage der Regierung betr. eine Neuordnung der Verhältnisse einstimmig zu. Die Regierung wurde ersucht, möglichst bald einen eingehenden Plan über die Neuordnung auszuarbeiten.

Italien.

* Der Erzbischof von Venedig, Kardinal Fischer, ist mit geistlichem Geolge in Rom eingetroffen.

Belgien.

* Nach einer Sitzung der Deputiertenkammer, in der es wieder zu heftigen Debatten wegen der Kongressfrage kam, hatten die Minister und der Präsident der Kammer eine längere Besprechung, in deren Verlauf dem Vernehmen nach beschloßen wurde, dem König das Entlassungsgesuch des Kabinetts zu überreichen.

Dänemark.

* Der Regierungsentwurf über das allgemeine Gemeinbewahlrecht für Männer und Frauen, über das man sich im Ausschuss nicht einig konnte, wird nunmehr unverändert dem Reichstage zugehen.

Rußland.

* Als Großfürst Nikolai Nikola-

jewitsch und sein Bruder Peter im Exil aus Jaroslaje Selo nach Petersburg zurückkehrten, bemerkte ein Wachtposten 18 West von Petersburg entfernt auf dem Schienenstrang vier Männer, die dem Zuge entgegenritten. Dem Ruf des Postens, stillzustehen, leisteten sie nicht Folge. Der Posten gab Feuer, das aber bei der Dunkelheit der Nacht keinen Erfolg hatte. Die vier Männer entliefen. Dem kaiserlichen Zuge wurde signalisiert, zu halten. Nach Untersuchung des Gleises fuhr er langsam nach Petersburg weiter. Durch die Wachsamkeit des Postens wurde auch dieser zweite Attentatsversuch gegen den Großfürsten Nikolai vereitelt. Wie verlautet, beabsichtigt der Großfürst, seine Stellung als Oberkommandierender des Petersburger Militärbezirks niederzulegen. Diese soll General Seaton, der jetzige Generalgouverneur von Warschau, erhalten.

* Der Flottenbauplan ist nunmehr endgültig fertiggestellt. Wie darüber aus Petersburg gemeldet wird, sollen sämtliche Schiffe auf russischen Werften gebaut werden. Außer einigen Miltärverteidigungsschiffen und Torpedobooten soll auch ein Riesenschlachtkampfboot gebaut werden.

* Der Streit über die Befugnisse des Dumapräsidenten, der entbrannt war, weil Präsident Solowin auf Ersuchen des Ministerpräsidenten diesem nicht das Wort erteilt hatte, dauert noch immer an. In den letzten Tagen hat sich der Konflikt noch verschärft, da der Präsident die Ausschließung zweier Mitglieder der Rechten beantragt hatte, weil sie ihm Parteilichkeit vorgeworfen hatten. Die große Mehrheit des Hauses stimmte dem Antrag zu. Der Zwischenfall in der Duma wird ohne Zweifel noch ernste Folgen haben.

* Die Straßenunruhen in Lohy, die sich mehr und mehr zu einer allgemeinen Judenverfolgung entwickeln, fordern täglich Menschenopfer. In den Vorstädten sind bereits sämtliche Läden, deren Inhaber Juden sind, aus Furcht vor Attentaten geschlossen worden. Die Behörden hielten diesen Ausschreitungen gegenüber untätig.

Balkanstaaten.

* König Viktor Emanuel, der zum Beisatz des Königs von Griechenland in Athen weilte, empfing den Generalgouverneur von Kreta, früheren griechischen Minister Joannis, in Audienz. Er gratulierte dem Gouverneur zu seiner Ernennung und sagte ihm wohlwollende Beschlüsse über die Angelegenheiten Kretas durch die Schutzmächte zu.

* Aus Rumänien wird berichtet: Der Bauernaufstand darf als beigelegt gelten. Die Bauern sind zu den Feldarbeiten zurückgekehrt. Es ist bereits abzusehen, daß der Schaden keinesfalls so groß ist, wie angenommen wurde. Eine wirtschaftliche Krise ist nicht zu befürchten. Eine Rundfrage bei mehreren bedeutenden Banken ergab, daß keine Zahlungsschwierigkeiten bevorstehen, und daß man entschlossen ist, Guthabern und Kaufleuten weitgehendes Entgegenkommen zu beweisen.

* Die bulgarische Regierung lenkt durch ein Rundschreiben an ihre diplomatischen Vertreter die Aufmerksamkeit der Großmächte auf die Tätigkeit der serbischen Banden in Mazedonien. Als beiläufig für die amtlichen serbischen Kreise wird die Teilnahme serbischer Offiziere an der Bandenorganisation sowie ein Geiselt von 100 000 Frauen, das der serbische Thronfolger der Organisation zugewendet haben soll, angeführt.

Amerika.

* Die Festlichkeiten zur Einweihung des Carnegie-Instituts haben in Pittsburg mit einem Empfang der Gäste begonnen. Im Namen der deutschen Delegierten, die dem Empfange beiwohnten, sandte Erzengel v. Köller, der frühere preuss. Handelsminister, ein Telegramm an den deutschen Kaiser, in dem er mitteilt, daß sie nach einer ereignisvollen Fahrt über das Alleghanygebirge, wo die Lokomotive sich durch drei Fuß hohen Schnee Bahn brechen mußte, in Pittsburg angekommen seien und den Präsidenten Roosevelt gesehen hätten.

Afrika.

* Da die Regierung von Marokko nicht die Forderungen Frankreichs wegen der Ermordung des Dr. Rauchamp bewilligt hat, ließ der französische Gesandte Regnault dem Sultan mitteilen, daß Frankreich von seinen Forderungen nichts ablassen könne, und daß das Nichterfüllen des Gouverneurs von Marrakech in der Gesandtschaft in Tanger zur Abbitte befremden müsse.

Asien.

* Die afghanischen Stämme der Nalidun und Kumbir gerieten wegen Landstreitigkeiten in einen Kampf, bei dem 100 Mann fielen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die Staatsberatung fort. Zum Etat des Reichsamts des Innern sprach Abg. Naab (wirtsch. Bgg.) über die Fortführung der Sozialreform. Abg. Wagnan (fr. Bp.) hob als den Kern der sozialpolitischen Fragen die Reform des Bereinrechts hervor und bezeichnete die Verallgemeinerung der Tarifverträge als das geeignetste Mittel, den Interessen aller produzierenden Faktoren gerecht zu werden. Abg. Naumann (fr. Bp.) befürwortete den weiteren Ausbau der sozialpolitischen Einrichtungen. Staatssekretär Graf Posadowski entwickelte dann ein gesetzgeberisches Programm für die nächsten Sessionen, in dem die Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts die erste Stelle einnahm. Als konsequenter Politiker sagte er, man könne große Strömungen im öffentlichen Leben nicht durch politische Maßnahmen aus der Welt schaffen, aber die Vereins- und Versammlungsfreiheit müsse eine Grenze haben; es müßten Konten zur Aufrechterhaltung der Ordnung gegeben sein, und Vereine, die verwerfliche Handlungen vorbereiten, seien unzulässig. Es folgte noch eine längere Rede des Abg. Naab (soz.), auf die der Staatssekretär kurz erwiderte.

Am 12. d. wird die zweite Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern fortgesetzt.

Abg. Pauli-Boisdam (son.): Ich kann nicht umhin, etwas Wasser in den Wein des Idealismus zu gießen, den uns mehrere Redner während der gegenwärtigen Beratung vorgelegt haben. So hat die Rede des Abg. Naab geteilt gezeigt, daß die Sozialdemokraten von Ruhe und Ordnung im Staate nichts wissen wollen. Wenn fernher alles das, was der Abg. Trimbom und später Graf Posadowski hier auf sozialpolitischem Gebiete verlangt und angefordert haben, wirklich zur Ausführung kommt, dann geht der ganze Mittelstand zugrunde. Der Abg. Naumann hat gestern eine Rede gehalten, die wohl sehr schön war, aber eher in den Hofsaal einer Universität paßt, als in den Reichstag. Dem hochgebildeten Standpunkt aus dem man die Sache nicht behandeln. Der Johnstons-Tag für Arbeiterinnen mag in der Industrie ja vielleicht durchführbar sein, in der Landwirtschaft ist er einfach eine Unmöglichkeit. Die sozialdemokratischen Arbeiter fordern immer mehr, und die Unternehmer haben nachgegeben, solange sie konnten. Diefem Zustand werden hoffentlich die Arbeiterorganisationen abhelfen, die wir jetzt allmählich in allen Gewerben besitzen. Die Sozialdemokraten fangen jetzt schon an, die Jugend zu organisieren, ihr vor der Militärdienst noch die sozialdemokratischen Ideen einzupflanzen und sie das Arbeiterlied singen zu lehren. Mit den sozialen Reformen gehen wir mit, aber wir dürfen nicht, daß sie auf Kosten des Mittelstandes erfolgen.

Abg. Brejstl (Pole) führt Klage über die übermächtige Stellung des Staates im Osten. Alles wird verstaatlicht. Der Grund und Boden wird aufgekauft und entweder als arbeiter Besitz besiedelt oder in Domänen verwandelt. Der freie Bauer wird dadurch unelbständig gemacht, daß der Staat ein Vorkaufsrecht an seinem Besitz sich einräumt. Es gibt bei uns fast keinen freien Grundbesitz mehr, wenigstens keinen deutschen; ob der polnische sich wird halten können, muß die Zukunft lehren. Die Selbständigkeit der Kaufleute und Handwerker wird ruiniert durch staatlich unterstützte Genossenschaften und Beamtenvereine. Das Geldverleihs des Zukunftsaarates, welches der Reichstanzler uns an die Wand gemalt hat, steht bei uns schon fix und fertig da. Bei dem bureaukratischen Regiment in den Disseprowinzen fühlt sich weder der Deutsche noch der Pole wohl; das beweist die große Auswanderung aus diesem Gebiete. Man wird zugeben müssen, daß die preussische Wirtschaft in Polen ganz miserabel ist. Man sollte sich endlich von dem Staatssozialismus abwenden und den Rechten des Volkes ein freieres Spiel lassen. Wir Polen sind ein ruhiges Volk.

Wir wollen im Rahmen der Gesetze unsere wirtschaftliche Entwicklung und unsere wirtschaftlichen Fortschritte fördern. Wir bauen auf die Vorsehung. Präsident Graf Stolberg: Aber das hat doch mit dem Reichsamt des Innern nichts zu tun. Abg. Brejstl (Pole) geht abdam auf die Industrialisierung des Ostens ein, die zum Zwecke der Germanisierung versucht sei, aber vollkommenes Fiasko gemacht habe, und führt lebhaft Klage über die Behandlung der Polen durch die preussische Verwaltung.

Abg. Stresemann (nat.-lib.): Bei der vorjährigen Etatsdebatte hat der Abg. Graf Naab seinen pessimistischen Ausdruck gegeben über die Wirkung der Sozialpolitik zur Beseitigung der sozialen Gegensätze. Ich bin der gegenteiligen Meinung und begrüße es als einen Erfolg der Sozialreform, daß bei den letzten Wahlen zahlreiche Sozialdemokraten bürgerlich gewählt haben. Die Sozialpolitik muß ihr Wirkungsbereich auch auf die Förderung der Industrie erstrecken; auch das ist Sozialpolitik, da durch die Hebung der Industrie im allgemeinen auch die Lage der Arbeiter verbessert wird. Über die Wirkung des Posttarifs kann noch nichts Bestimmtes gesagt werden wegen der herrschenden Hochkonjunktur; man wird einen späteren Zeitpunkt abwarten müssen. An den Daren Staatssekretäre stelle ich die Bitte, die Bestrebungen der deutschen Industrie auf Förderung der Kaufkraft der inländischen Konsumenten zu unterstützen, ebenso wie die Hebung des Exportes durch Erleichterung einer Zentralausfuhrstelle. Die Unterstützung des Abg. Naumann über das Verhältnis der deutschen Arbeiter zur Industrie trifft nicht am wenigsten zu; seine Debatte ist nicht auf das ganze Reich anwendbar, weil die dort im geschichtlichen Kapitalienanhäufung in den einzelnen Industriezweigen nicht überall besteht. Ein freies Koalitionsrecht halte auch ich für wünschenswert, aber wenn die Sozialdemokratie die Anziehungskraft der Organisationen räumt, so soll sie doch wenigstens den Arbeitern die persönliche Freiheit lassen, sich jener Gewerkschaft anzuschließen, die sie für die beste halten. Wenn unsere Sozialpolitik richtig durchgeführt wird, dann wird sie auch dazu beitragen, daß das letzte Wahlresultat nicht eine Epitaphie bleibe, sondern zu einem Wendepunkt in der Politik werde und zur vollständigen Überwindung der Sozialdemokratie führe, dieser stets negierenden Partei der Illusion.

Unterhaushaltssekretär Wermuth: Die Regierung wird stets bestrbt sein, den Auswärtigen der deutschen Industrie zu fördern und zu unterstützen; einer Eingabe über die Schaffung einer Zentralausfuhrstelle für den Handel sieht sie mit Spannung entgegen und wird gewiß gern mit einer solchen Stelle Hand in Hand arbeiten.

Abg. Gieseler (Zentr.): Das Programm des Staatssekretärs wird nicht nur im Reichstage, sondern auch in der gesamten christlich-sozialen Parteiverständnis freudig begrüßt werden. Die Angriffe der Abg. Wagnan und Naab gegen das Zentrum waren unerschwerlich. Die Arbeiterverhältnisse in den Bälz- und Hüttenwerken müssen einer gründlichen Revision unterzogen werden. Insbesondere sind die hygienischen Einrichtungen oftmals äußerst mangelhaft. In den lehrreichen Hüttenwerken herrschen die schlimmsten Zustände, insbesondere in den dortigen Spitälern. Der Reichstagsentwurf ist besonders für die Feuerarbeit zu verlangen, speziell in den Hüttenwerken. Die Arbeiter wollen keinen Paß und Streit, sie wollen nur die großen Wünsche miltären, die ihnen ihre Lebensbedingungen so sehr erschweren.

Abg. Gänther (fr. Bp.): Die Zurückgewinnung der Arbeiterkraft zu dem bürgerlichen Gedanken ist nur durch eine ergiebige Sozialpolitik möglich, das haben wir speziell in Sachsen gesehen, wo das Ergebnis der vorletzten Reichstagswahlen ein Ausmaß des Mißverhältnisses über die verkehrte soziale Politik gewesen ist. Wir wollen dafür sorgen, daß dem schicksalhaften Arbeiter das Bewußtsein wieder gegeben wird, daß er in seinem Reichsverhältnis hinter niemand zurückbleibt. — Dem Handwerkerstande muß aufgeholfen werden, das geschieht am besten durch eine grundsätzliche Revision des Submissionswesens.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Von Nah und fern.

* Ein Bombensplitter aus der königlichen Hochzeitsluste. Die Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern traf vieler Tage in Altdorf ein, besuchte die Gnadenkapelle und legte dort den in der königlichen Equipage aufgeführten Splitter der Bombe nieder, die, wie erinnerlich, im vergangenen Jahre gegen den königlichen Hochzeitszug in Madrid geschleudert wurde. Der Splitter ist zuvor von einer Münchener Firma kunstgewerblich gefaßt worden.

Gestörtes Glück.

1) Reimintomaton von A. v. Trübner.

Ein kalter, trüber Novemberabend hatte sich auf die kleine Residenzstadt D. herabgeseht.

An einer Gaslaterne, die an der Ecke einer engen, aber langen Straße steht, schritten in der frühen Abendstunde zwei Männer in Uniform vorüber.

Die hohe Gestalt des einen der Männer zeigt in diesem Augenblick, wo sie in dem Lichtkreise der Laterne erscheint, ein männlichschönes, aber düsterblühendes Gesicht. Die Kleidung des Mannes verrät den Post- und Telegraphenbeamten, während diejenige seines Begleiters, eines vierkräftigen, unterlegten Mannes, auf einen Jünger der heiligen Hermandad deutet.

Daß das Zusammengehen dieser beiden, so verschiedenartigen Berufsweisen angehörender Männer kein freiwilliges sein kann, zeigen die Blicke des größeren, die derselbe mit einer gewissen Scheu um sich wirft. Auch das Hinanschlagen des hohen Mantelkragens bei dem Post- und Telegraphenbeamten scheint von diesem nicht allein zum Schutze gegen die feuchte kalte Luft geschehen zu sein, er will doch wohl sein verdrießliches Gesicht den Vorübergehenden nur verbergen!

Jetzt steht der schlanke Herr plötzlich vor einem hohen, altertümlichen Hause still und richtet seinen düster glühenden Blick zu einem hoch oben im dritten Stock loebend erhellenen

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Fenster. Ein schwerer Seufzer entringt sich seiner Brust.

„Amalie! — O, ahnst du, auf welchem Gange ich mich befinde?“ murmelt er mit schmerzlichen Lippen vor sich hin und scheint sich nicht von der Stelle bewegen zu können. Sein Begleiter wird endlich darüber ungeduldig.

„Ich muß bitten, Herr Folmer, mir zu folgen, ich habe keine Zeit zum Warten.“ läßt er sich streng vernehmen.

Zögernd folgt der aus seinen Träumen geweckte Mann seinem ungeduldigen Mahner. Der düstere Nebel läßt die beiden Männer untern Blicken halb einschwinden, ihre dumpfen und schweren Tritte verlieren sich allmählich in der Ferne nach der Richtung, in der das Jütziges liegt.

Wir führen den freundlichen Leser nun in das Haus, vor dem loeben eine schwerbedrückte Menschenfeste eine qualvolle Minute durchlebte. Drei Treppen müssen wir steigen, ehe wir in ein kleines, aber behagliches und peinlich sauber gehaltenes Zimmer treten, in dem wir eine ältere, sehr lebend ansehende Dame und eine jüngere antreffen.

Es ist das Wohnzimmer der verwitweten Frau Sieverrathin Vork. Die jüngere Dame, die einzige Tochter der Genannten, hat kurz vorher die Lampe angezündet, wodurch die Mutter, die in der Dämmerung eingeschlafen war, bald erwacht ist.

„Amalie, ich habe wohl lange geschlafen?“ fragte die Mutter, die schon fleißig mit der Bereitung des Tees beschäftigte Tochter.

„Ein Stündchen, liebe Mutter, nicht mehr. — Fühlst du dich jetzt wohler?“ entgegnete die Tochter näher tretend und einen unigen Ruf auf die Stirn der Mutter drückend.

„O ja, mir ist wohl, Amalie. Aber sage mir, was Folmer schon hier? Er versprach doch gestern beim Fortgehen, heute um fünf Uhr uns schon zu besuchen, und jetzt, höre ich, schlägt es sieben.“ — Sollte er dienstlich verhindert sein?“

„Ich weiß es nicht, liebe Mutter. Folmer war weder hier, noch kann er dienstlich verhindert sein, da er heute am Samstag seinen freien Tag hat. Wo er nur bleibt?“ Ein Schatten des Unmuts kühlete bei diesen Worten über Amaliens Züge. Es war ja auch das erstemal, daß der Geliebte nicht Wort hielt.

„Das finde ich nicht hübsch von deinem Rudolf,“ bemerkte die alte Dame, wobei sie das Gesicht der Tochter aufmerksam betrachtete, er hätte uns doch wohl benachrichtigen können, wenn er verhindert wurde. Hatt ihr beide gestern vielleicht einen Wortstreit gehabt, so daß Folmer sich durch etwas verlegt fühlen kann. Ich fand ihn gestern abend auffallend still und in sich gekehrt.“

„Aber, Mütterchen, wo denkst du hin! Wir sind im Frieden geschieden — und sollte ich im Übermute auch ein Wort zuviel gesagt haben, dann fühlt sich Folmer noch lange nicht verletzt,“ antwortete Amalie.

Er ist aber doch ganz anders geworden in den letzten Wochen und garnicht mehr der junge, heitere Folmer von früher,“ warf die Mutter mit beoergerter Miene ein.

„Das ist mir nicht aufgefallen, liebes

Mütterchen,“ sagte Amalie, sich verlegend an die Mutter wendend. Daß diese Bemerkung nicht ganz der Wahrheit entsprechen mochte, ließ Amaliens leichtes Erwidern und der schmerzliche Zug um den so schönen Mund erkennen. „Ich will einmal vor der Tür auslugen. Mutter, vielleicht läßt das, ihn zur Gite nach hier anzutreiben,“ meinte sie, ihr Gesicht mit einem erzwungenen Lächeln der Mutter wieder zuwendend. Bald stand sie unten vor der Haustür und sah lehnisch die Straße hinab nach dem Geliebten.

Es mochten etwa zehn Minuten verstrichen sein, als Amalie auf der abgelegenen Straße eilige Tritte eines Mannes herannahen hörte. Jetzt passierte der Näherkommende die Straße, wo die Gaslaterne hell brannte. Eine Uniform war ihm angetrieben, Amalie klopfte das Herz vor Freude in der Brust — endlich kam er! Im nächsten Augenblicke lag sie dem Antommendenden entgegen.

Läuscher? — Armes Kind! Sie ahnte ja nicht, daß der Geliebte vor einer Viertelstunde mit schwerem Herzen hier an dieser Stelle gestanden und seinen brennenden Blick nach oben zu ihrem Zimmer gerichtet hatte.

Enttäuscht prallte Amalie zurück, als sie gewahrte, daß der Mann, der allerdings die Uniform der Postbeamten trug, Rudolf hieß und sie mit einem mitleidigen Lächeln anstarrte.

Der Beamte, ein Telegraphenbote, trat auf das junge Mädchen zu, das vor Frost und Aufregung zitterte.